

BARTSCH&BAND: Bruchpiloten

Paul Bartsch - Gesang, Akustikgitarre, Texte & Kompositionen
Thomas Fahnert - Gitarren, Gesang, Arrangements
Gerd Hecht - Bassgitarren
Sander Lueken - Keyboards, Gesang, Arrangements
Ralf Schneider - Schlagzeug, Perkussion

Aufgenommen, gemischt und gemastert:
September/November 2003 im Tonstudio „masterpapst“ Halle

HOUSE MASTER RECORDS 2003

VÖ-Termin: 28.11.2003

1 *Einerlei*

Das erste auf dieser Welt war mein Schrei
und 'n Klaps auf 'n Po war auch schon dabei,
und ich weiß es beim besten Willen nicht mehr,
hab ich gleich los geschrien, traf der Schlag mich vorher –
und vielleicht war mir das damals auch einerlei ...

Seitdem ging 'n halbes Jahrhundert vorbei;
da kam noch mancher Schlag und mancher Schrei.
und ich weiß irgendwann fing es an mich zu störn,
dass Schläge und Schreie zusammen gehörn –
und vielleicht ist das doch nicht so ganz einerlei ...

2 *Irgendwer*

Irgendwer muss doch wissen, wo's lang geht,
irgendwer hat doch sicher 'n Plan.
Irgendwer muss doch wissen, was ansteht –
irgendwer, irgendwo, irgendwann.

Sind wir alle sieben in die weite Welt gezogen,
ham sie nach Befehl und unserm Bild zurecht gebogen,
und die Barrikaden waren hoch, die Gräben tief,
und wir standen grade und die Andern lagen schief.

Einer hatte scharfe Augen, einer gute Ohrn,
einer hat noch nie geschwitzt und einer nie gefronn.
Einer hat durch seine Klugheit jedes Ding geschafft,
einer durch die Schnelligkeit und einer mit viel Kraft.

Einszweidreivierfünfsechssieben – so war alles klar,
weil die Welt in gut und böse einzuteilen war,
links und rechts, zurück und vorwärts – es gab schwarz und weiß,
und nun liegen wir dazwischen und drehn uns im Kreis ...

Irgendwer muss doch wissen, wo's lang geht ...

Keiner kann mehr sagen, wo ist unten, wo ist oben,
hat man uns ganz einfach auf'n totes Gleis geschoben,
und wir sitzen ziemlich dumm in unserm Bunker rum,
warten auf Befehle, doch das Funkgerät bleibt stumm.

Und die Helden werden müde und sie fühlen sich schwach
und des Läufers Schnelligkeit lässt auch bedenklich nach.
Schweiß bricht aus den Poren und so 'n Frösteln auf der Haut,
alles ist so finster hier und irgendwie zu laut.

Einszweidreivierfünfsechssieben – noch sind alle da,
und manchmal erklingt sogar 'n heimliches „Hurra!“
Dann hat wieder einer 'von geträumt, wie schön es wär',
wenn so 'n neuer Führer käme, ganz egal woher ...

Irgendwer muss doch wissen, wo's lang geht ...

3 *Eiszeit*

Die Sonne kommt schon lange nicht mehr aus 'm Bett
und die Eisbären sind im Dunkeln nicht besonders nett
und das Holz fürs Lagerfeuer
geht zur Neige und wird teuer;
nur die Holzverkäufer werden davon fett.

Und der Frost kriecht leise unter unsre Haut
und ich weiß nicht, ob das jemals wieder taut;
ist das Herz erst mal erfroren,
hat Gerda ihren Kai verloren,
weil er sich nicht auszubrechen traut.

Da kommt 'ne Eiszeit auf uns zu;
die Lust erstarrt und geht zur Ruh;
komm, lass uns vor der Kälte fliehn
und in den warmen Süden ziehn –
nur ich und du.

Hinter uns zurück bleibt nur die Dunkelheit
und die ereignislose trübe graue Zeit;
nur am zugefrorenen Fenster,
da erblühen wie Gespenster
kalte Blumen aus Eis für die Ewigkeit.

Fühlst du nicht, wie uns der Frost verletzt;
wer hat uns diese starren Masken aufgesetzt,
die kein Lächeln mehr zerbricht,
so fest gewachsen im Gesicht –
es ist Zeit zu gehn; wann, wenn nicht jetzt!

Da kommt 'ne Eiszeit auf uns zu ...

4 *Toskana-Blues*

Wir sind hier den ganzen Sommer gesessen
im Garten bei Milchkaffee und Wein.
Es gab Weißbrot, Oliven und Käse zu Essen;

jeder lud jeden zum Dazusetzen ein.

Das Sonnenrad rollte hinab zu den Hügeln
und aus den Tälern stieg ein zartes Blau.
Die Nacht kam auf glutroten Wolkenflügeln;
die Luft war noch lange seidig und lau.

Was braucht der Mensch zum Überleben?
Was braucht er, um glücklich zu sein?
Er nimmt sich von dem, was die andern ihm geben,
und bringt sich selbst ganz ohne Rückhalt ein.

Wir haben die Worte verschieden gewendet
und auf die selbe Weise darüber gelacht.
Wir haben gehofft, dass der Sommer nicht endet
und irgendwie doch stets an sein Ende gedacht.

Was braucht der Mensch zum Überleben?

Wir sind hier den ganzen Sommer gesessen
und wussten doch, dass der nicht ewig bleibt.
Wir wolln den Sommer auch dann nicht vergessen,
wenn der Schnee längst über die Hügel treibt.

Was braucht der Mensch zum Überleben?

5 *Nicht mit mir*

Was läuft da grade hinter meinem Rücken?
Was passiert da hinterm Horizont?
Wer reißt die mühsam aufgebauten Brücken
ein in eine Zukunft, die es zu erleben lohnt?

Was laufen da für illegale Sachen?
Was wird da wieder heimlich ausgeheckt?
Wer schürt die alte Angst vorm bösen Drachen
und wer hat sich da im Hinterhalt versteckt?

All das bitte nicht mit mir
und auch nicht in meinem Namen;
für das laute Ja und Amen,
da soll bezahlen, wer 's bestellt.
All das bitte nicht mit mir
und auch nicht mit meinem Segen;
den kriegt nur der warme Regen,
der von ganz alleine fällt,
der auf die Erde fällt.

Wer hockt da hinter den verschloss'nen Türen?
Wer tippt das Passwort in die Tastatur?
Wer macht uns da mit öffentlichen Schwüren
weis, ihm nicht zu folgen, das sei wider die Natur?

Wer hält vorm Spiegel seine besten Reden?
Wer sagt uns denn die Wahrheit und wer lügt?
Wer zieht denn da im Hintergrund die Fäden
und wer hat da eben auf den roten Knopf gedrückt?

All das bitte nicht mit mir ...

6 *Irgendwo*

In diesen staubigen Nestern
zwischen Kiefern und Kohle und Sand
bist du gefangen im Gestern
und jede Straße führt ins Niemandsland.

Und in den staubigen Herzen
ist längst alle Hoffnung verdorrt
und du reißt dich mit Schmerzen
samt deiner Wurzeln aus und willst fort.

Irgendwo hinter den sieben Bergen,
da soll es Länder geben, die noch blühen,
und du hoffst, mit den sieben Zwergen
morgen wieder ins Bergwerk zu ziehn.
Irgendwo hinter den sieben Meeren
da lebt man noch von der Hand in den Mund.
Ach könnten wir das wieder lernen, wir wären
nicht immer satt, doch an der Seele nicht so wund.

Und die Giganten verrosteten
und sterben im Sand vor sich hin.
Wo die Dinge nichts kosten,
da verlieren sie ihren Glanz und ihren Sinn.

Irgendwo ...

Und wenn die Alten erzählen,
war alles, was früher war, so gut,
und in den durstigen Kehlen,
da ertränken sie den Staub und ihren Mut.

Irgendwo ...

7 *Nichts ist so deutsch*

Nichts ist so deutsch wie die Angst zu versagen,
nichts ist so deutsch wie der Neid beim Blick nach nebenan.
Nichts ist so deutsch wie das Jammern und Klagen,
was man alles machen könnte und doch nicht machen kann ...

Sitzt er in der Schule und da muss er ganz schön streben,
hat er gute Noten und 'n Fundament fürs Leben,
und die stolzen Eltern zeigen stolz das Zeugnis rum,
für die großen Pläne macht sich mancher Rücken krumm.

Nichts ist so deutsch ...

Und dann kommt die Liebe und die lässt ihn ganz schön schwitzen,
will nicht immer unten liegen, sondern oben sitzen,
und da kommt er ziemlich unter Druck und viel zu früh
und sie zeigt sich leicht enttäuscht ob seiner Liebesmüh ...

Doch da ist ja noch der Job, da hat er was zu sagen,

immer ist er unterwegs mit seinem dicken Wagen,
aber trotz dem schicken Auto schläft er gar nicht gut,
ständig ist er angespannt und immer auf der Hut ...

Nichts ist so deutsch ...

Und wenn es drauf ankommt, auf die rechten Leute setzen,
und wenn das nicht hilft, dann hintenrum das Messer wetzen,
und am Ende will er 's immer nicht gewesen sein,
schleicht sich in die letzte Reihe und macht sich ganz klein ...

Nichts ist so deutsch wie die Angst zu verlieren,
nichts ist so deutsch wie der blinde Glaube an den Sieg.
Nichts ist so deutsch wie die Lust am Marschieren
und die Helden zu ehren nach dem verlorenen Krieg.

8 *Bruchpiloten*

Einfach nur noch da zu liegen
und der Tank läuft langsam leer
und ich möchte so gern fliegen
und ich weiß, da geht nichts mehr,
denn der Sand knirscht im Getriebe
und das Leitwerk ist zerfetzt;
ach, wir haben unsre Liebe
in der Wüstensand gesetzt;
in den Sand gesetzt.

Solang uns noch Stürme drohten,
hielten wir die Karre flott,
und nun sind wir Bruchpiloten,
einer hü und einer hott.
Jeder hat 'n Ziel vor Augen,
das den andern nicht berührt,
und die besten Karten taugen
nichts, wenn da kein Weg hin führt;
wenn kein Weg hin führt.

Nur der Wind singt in den Trümmern
und verteilt den bittren Rauch,
und das letzte ferne Wimmern
dort im Funkgerät stirbt auch.
Ach, des Alltags Wüsten haben,
was so laut und stark begann,
unter ihrem Sand begraben
eine Frau und einen Mann;
diese Frau und diesen Mann.

9 *Robinson*

Du bist der Fels in der Brandung.
Du bist die Insel im Meer.
Nach so 'ner glücklichen Landung
fällt jeder Abschied schwer.
Doch es locken die Weiten
und die Welt ist so groß,
aber zu allen Zeiten

lässt mich
die Erinnerung an dich
nicht los –
doch du lässt mich nicht los ...

Und als das Schiff versunken in dieser schweren See
und ich war fast ertrunken, da stieß mein großer Zeh
auf deinen sanften Rücken, auf weichen, warmen Sand.
Ich grub mich voll Entzücken hinein bis an den Rand ...

Du bist der Fels ...

Und als die Vögel sangen so süß im Palmenhain
und als die Fischlein sprangen grad in mein Netz hinein,
zu stillen mein Verlangen und nur für mich allein,
da ist mir aufgegangen: So schön kanns Leben sein ...

Du bist der Fels ...

Und als 'n Jahr verflogen wie'n Tag im Paradies,
hat's in der Brust gezogen, was Abschied nehmen hieß.
Aus angespülten Trümmern, da baute ich das Floß,
und riss mich voll Bekümmern aus deinem weichen Schoß ...

Doch es locken die Weiten ...

10 *Einsamer Stern*

So nachtschwarz die Augen, und wie eine Wunde
klafft dein blutroter Mund 'n bisschen schief im Gesicht.
So fliehst du in die Nacht, so drehst du deine Runde
und so glaubst du wohl, ich erkenne dich nicht.

So schrill die Klamotten, um die Blicke zu fangen,
bevor sie dir weh tun auf der gläsernen Haut
und Spurn hinterlassen auf der Stirn, auf den Wangen,
nur dein Lachen klingt dafür 'n bisschen zu laut.

Ach, Marie, komm, wir sparen
uns die Worte – seit Jahren
kreist du um mich rum – unerreichbar und fern.
Und hast du für'n paar Stunden
'n bisschen Nähe gefunden,
fliegst du gleich wieder fort auf deinen einsamen Stern.

Manchmal steht in der Zeitung, man hat dich gesichtet
in 'ner fremden Galaxis als 'n kleiner Komet
und ich hab immer dann mein Radar ausgerichtet,
um dir nah zu sein, so gut das geht.

Ich hab alles versucht, deine Flugbahn berechnet,
die du da ziehst über mein Firmament,
doch du kommst immer dann, wenn man nicht mit dir rechnet
als 'n Licht, das sich in die Netzhaut einbrennt.

Ach, Marie, komm, wir sparen ...

11 *Irgendwann*

„Irgendwann werd' ich mal etwas ganz Großes tun,
sagte der Junge am Nachmittag zu sich ...“ *

Der kleine Junge von damals
ist inzwischen längst 'n reifer Mann
und er wartet noch immer
und schon wieder auf das Irgendwann.
Und es gab die Momente,
da sagte er sich immer mal, ich wär bereit,
und nun winkt schon die Rente,
und es ist immer noch nicht so weit.

Und die vielen falschen Pferde,
die er schon gesattelt hat,
sind verhungert und erschossen
oder fressen sich woanders satt,
und die falschen Propheten
haben den Kompass oft genug verwirrt
und die echten Moneten,
die ham sich anderswo verirrt.

„Irgendwann werd ich mal was ganz Großes tun“,
Irgendwann geh ich los in den erstbesten Schuh,
und sind keine zur Hand, lauf ich auf meiner Haut;
irgendwann ist dann, wenn man sich traut.

Auf diesen endlosen Fluren
in dem kalten, weißen Neonlicht
ticken träge die Uhren,
doch das Irgendwann kommt wieder nicht,
und hinter diesen Türen
gibt es nur Stempel für das Formular
und er beginnt zu spüren,
dass es das also vielleicht schon war ...

„Irgendwann werd ich mal ...“ *

Der kleine Junge von damals
beschließt, das Irgendwann kommt jetzt,
und der Geist aus der Flasche
redet ihm gut zu bis zuletzt
und das Licht auf den Fluren
geht abends aus und morgens wieder an
und du siehst keine Spuren
von diesem Leben für das Irgendwann.

„Irgendwann werd ich mal ...“ *

* Zitat Demmler/Kunert (Renft 1973)

12 *Märchen*

Ganz hinten liegt das verschloss'ne Zimmer
im dunklen Haus und kein Schlüssel zur Hand,
aber irgendwie schafft der Held es immer,

da rein zu kommen mit Glück und Geschick und Verstand.

Und dort wohnt es, das verwunschene Wesen,
das ist wirklich so grässlich anzuschauen.
dass dir das Blut gefriert, und zum Weiterlesen,
brauchst du schon 'ne ziemliche Portion Selbstvertraun.

Doch du weißt ja, am Ende, da siegen die Guten,
die hoffen und kämpfen und leiden und bluten;
klingt das auch wie 'n Märchen, weiß doch jedes Kind,
dass sie heute noch leben, wenn sie nicht gestorben sind.

Es scheint also die Hoffnung zu geben,
dass der David den Goliath besiegt
und es anders läuft als im echten Leben,
weil der Dummling schließlich doch die Prinzessin kriegt.

Denn du weißt ja, am Ende, da siegen die Guten ...

Auch ich liebe sie, die alten Legenden,
die erzählen uns von 'ner besseren Welt,
und wir lassen es dabei nicht bewenden,
denn in jedem von uns steckt doch auch 'n ein kleiner Held.

Und wenn du daran glaubst, ja, dann siegen die Guten,
die hoffen und kämpfen und leiden und bluten;
klingt das auch wie 'n Märchen, sieht doch jedes Kind,
dass wir heute noch leben, weil wir nicht gestorben sind!

13 ... nich' mehr mit!

Was is bloß mit de Jugend los, was is aus der geworden,
die tun sich aufm Schulhof inne Pausen fast ermorden.
Die fuchteln mit de Messer rum wie wir mit Federhalter,
die sind so aggressiv - wir warn ganz anders in dem Alter.

Ich komm da nich' mehr mit!
Ich komm da nich' mehr mit,
nee, nee, nee,
ich komm da nich' mehr mit,
es tut mir leid, ich komm da nich' mehr mit!

Was is bloß mit de Jugend los, was ham die denn für Haare,
und die noch grün und rot gefärbt, das ist doch nich' das Wahre.
Dann pfeifen die sich Drogen rein, dazu noch das Gesaufe;
die ganze schöne Ordnung rutscht vom Regen in die Traufe!

Ich komm da nich' mehr mit ...

Was is bloß mit de Jugend los, was hörn die fürn Gedröhne,
in ihre Diskothek - wir hatten noch den Sinn fürs Schöne!
Brettern wie Idioten aufm Skateboard ohne Ende
und beschmiern die grade renovierten Häuserwände.

Was is bloß mit de Jugend los, ich finde das abscheulich:
sind schon inne Pubertät so gar nich' mehr jungfräulich,
kennen dank de BRAVO überhaupt gar keen Tabu
und gucken nachts im Fernseh'n allen Schweinereien zu!

Ich komm da nich' mehr mit ...

Doch das Schlimmste an der Jugend ist gar nicht die Gewalt
und auch nicht das Gekiffen oder dass es manchmal knallt,
das ist nicht das Gedöns und auch nicht die Sauferei -
das Schlimmste ist: Sie ist für mich vorbei! -

Ich komm da nich' mehr mit ...